

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 21 (2008)
Heft: 4

Artikel: Glarus hinkt in die Zukunft : die Fusion läuft, die Raumplanung hinkt
Autor: Marti, Rahel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Luchsingen



Engi

Glarus hinkt in die Zukunft

Text: Rahel Marti

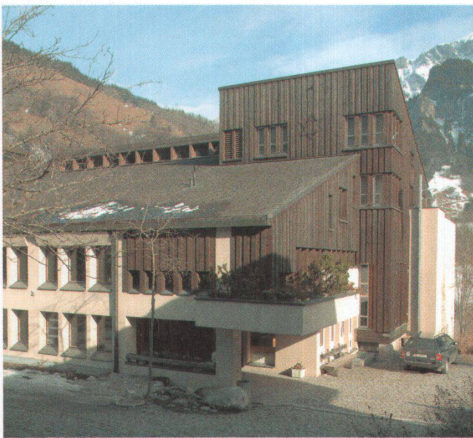
Fotos: Fridolin Walcher



Braunwald



Leuggelbach



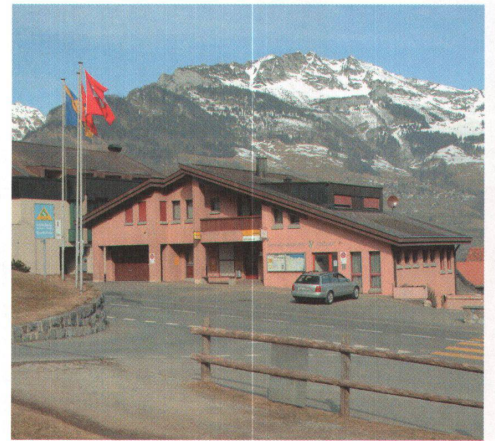
Elm



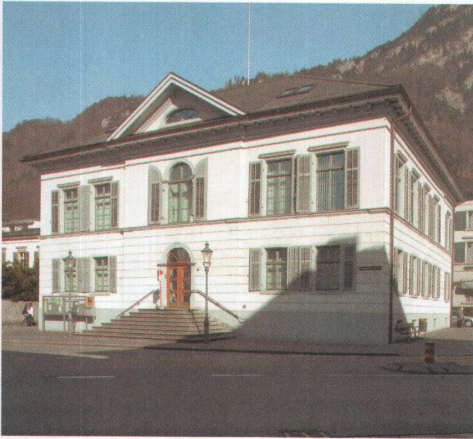
Diesbach



Ennenda



Filzbach



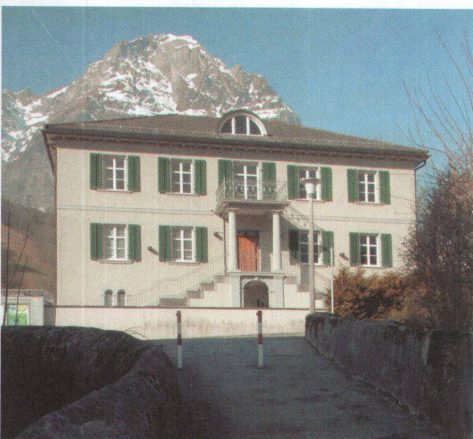
Glarus



Bilten



Mollis



Mitlödi



Linthal

Ein Kanton, drei Gemeinden. Die Glarnerinnen und Glarner setzen ihren radikalen Entscheid um. Wie verändert er die alten Dörfer, die Landschaft, die Wirtschaft? Wie beeinflusst er die Bauzonen, die Zersiedelung, den Verkehr? Es fragt sich, ob die Glarner räumlich auch so radikal sind, wie sie es politisch waren. Eine Erkundungsreise und sieben Meinungen.

• Die Schweiz ringt mit Gemeindefusionen – die Glarner besiegeln sie an einem Sonntagvormittag. An der Landsgemeinde 2006 entschieden sie, die heute 25 Gemeinden zu drei zusammenzufassen. Das Projekt heisst «Glarus 2011»: Bis dann entstehen je eine Gemeinde im Norden, im vorderen Teil, wo der Kanton sich öffnet, eine in der Mitte um den Hauptort Glarus und die dritte im Süden, im Hinterland, wo die zwei Äste des Tals nach Elm und Linthal und weiter in die Berge reichen. Welche Ziele stecken sich die Glarner beim Umgestalten ihres Lebensraums? Entscheiden sie in Fragen der Raumplanung gleich radikal wie bei der politischen Organisation? Wie gehen sie überhaupt vor? Erwartungsvoll blickt die Schweiz in den Zigerschlitz und Exilglarnerinnen, wie die Schreibende, fahren mit einem neuen Gefühl nach Hause. Der Schnellzug, der «Glarner Sprinter», bringt sie in einen anderen, einen aufstrebenden Kanton.

1. Halt: Beim Optimisten

Hinten im Tal heisst das kommende politische Gebilde vorerst «Glarus Süd». Besonderes Augenmerk verdient diese Gemeinde, weil sie zur flächenmässig grössten der Schweiz wird («Glarus 2011»). ««Glarus Süd» ist für mich eine Verwaltungseinheit. Die Leute sollen weiter Linthaler sein oder Elmer», sagt Kaspar Marti, Architekt aus Engi und «regional Engagierter», wie er sich nennt. Er will den Kanton nicht umpflügen. Das Bild der neuen Gemeinde müsse das Resultat der Identitätsfindung sein. Vorerst bleibe der Charakter der 17 Dörfer wohl erhalten. Veränderungen im Laufe der Zeit schliesst Marti aber nicht aus, die Raumplanung dürfe sie aber nicht dirigieren.

«Entleerungsraum mit Rückbau» – dies schleudern Experten dem Hinterland entgegen. Statistisch möge das stimmen, sagt Marti. Das Bundesamt für Statistik prognostiziert, dass die Zahl der 38 000 Kantonseinwohnerinnen und -einwohner weiter sinke, vor allem im Hinterland.

Doch der Architekt plädiert für eine andere Sicht: «Früher, während der Zeit der Textilfabriken, lebten hier zu viele Leute. Jetzt pendelt sich ihre Zahl auf einem bekömmlichen Niveau ein. Wenn in Engi noch 700 Menschen leben statt 900, wo sind da die unlösbaren Probleme?» Überall herrsche der Wachstumsglaube, «aber liegen wir damit noch richtig?» Man müsse akzeptieren, dass die Geburtenzahlen in ganz Europa sinken. Es gelte, nach neuen Ideen zu suchen. Im südlichen Glarnerland gebe es davon einige: Weiterhin überdurchschnittlich viele Industriearbeitsplätze und neue touristische Attraktionen. So finden im Landesplattenberg, dem ehemaligen Schieferbergwerk in Engi, Führungen und Konzerte statt. Die Region bewirbt sich mit der Glarner «Hauptüberschiebung», eines erdgeschichtlich interessanten Gebirges, um die Aufnahme in die Unesco-Liste der Weltnaturerbe. «Und die Jungen machen es vor», berichtet Kaspar Marti von seinen Beobachtungen: In den Jugendraum im Bergdorf Engi kämen auch Leute aus dem vorderen Kantonsteil.

2. Halt: Beim Nachdenklichen

Marc Schneiter ist Verkehrsplaner im Büro Metron in Brugg, aber aufgewachsen ist er in Ennenda. Viel werde sich nicht ändern, sagt er voraus. Doch ihn reizt: «Drei Gemeinden mit über 10 000 Einwohnerinnen – Glarus wird, statistisch, zum Stadt-Kanton. Tatsächlich haben wir städtische Probleme: die Verkehrsstaus im Mittel- und Unterland sind Agglomerationsmerkmale.» Angesprochen auf die Zukunft von «Glarus Süd» wird Schneiter nachdenklicher. Fabriken und ihre Herren – oft auch Kulturförderer – gab es fast in jedem Dorf, doch die Textilindustrie ging am brutalen Strukturwandel fast vollständig zugrunde. Alternativen, wie sanfter Tourismus oder Dienstleistungen, würden kaum gefördert, bedauert Schneiter, und der Wert der Bausubstanz werde zu wenig beachtet. Dabei hatte das Hinterland mit Hans Leuzinger und Jakob Zweifel Architekten, die sich dem Erhalt der Ensembles widmeten, sich für den Heimatschutz einsetzten – «Pioniere der Raumplanung», sagt Schneiter.

Heute setzen die Glarner auf wenige Grossprojekte, auf Einkaufszentren im Norden oder die Schnellstrasse von Netstal nach Glarus-Süd, die unerfüllbare Hoffnungen wecke, weil sie wirtschaftlich kaum tragbar und damit nicht nachhaltig sei. Hingegen hält Marc Schneiter die Glarner Raumstrukturen für zukunftstauglich: kurze Wege, dichte, durchmischte Nutzungen, Fussläufigkeit. Die Dörfer seien mit dem öffentlichen Verkehr relativ gut erschlossen – nicht selbstverständlich für alpine Verhältnisse. →

Die Glarner Gemeindehäuser

Hier pompös, da nüchtern, dort herrschaftlich und da wieder bescheiden. Die Gemeindehäuser sind ein wichtiges Stück Glarnerland, Symbole für die kommunale Autonomie. Doch wie in Dörfern üblich, dienen sie nicht nur der Gemeindekanzlei – die belegt da und dort nur ein Zimmer im Erdgeschoss. Oft sind die Gebäude gleichzeitig auch Schul- oder Wohnhäuser oder Mehrzwecksäle. So bleiben sie auch nach dem Jahr 2011 in Gebrauch. Der Glarner Fotograf Fridolin Walcher hat Ende Februar alle 29 Gebäude porträtiert.



Betschwanden



Obstalden



Matt



Schwanden



Mühlehorn



Oberurnen



Näfels



Netstal

3. Halt: Beim Schonungslosen

Wie überall drängen zwei Probleme: Zersiedelung und riesige Baulandreserven, in manchen Dörfern bis zu 50 Prozent. Rudolf Muggli, Planungs- und Baurechtler und lange Jahre Direktor der Vereinigung für Landesplanung VLP, hebt den Mahnfinger: «Kleine Kantone haben Mühe mit dem Raumplanungsgesetz. Erlaubt wären Einzonungen, um den Bedarf für 15 Jahre zu decken. Aber wenn jeder jeden kennt, haben die Politiker keinen Mumm, Einzonungen abzulehnen oder Bauzonen zu verkleinern.» Die Folgen: Raumplanung bleibt zahnlos, Zersiedelung greift um sich, Infrastrukturen werden teuer. Die Kosten muss eine alternde und schrumpfende Bevölkerung tragen.

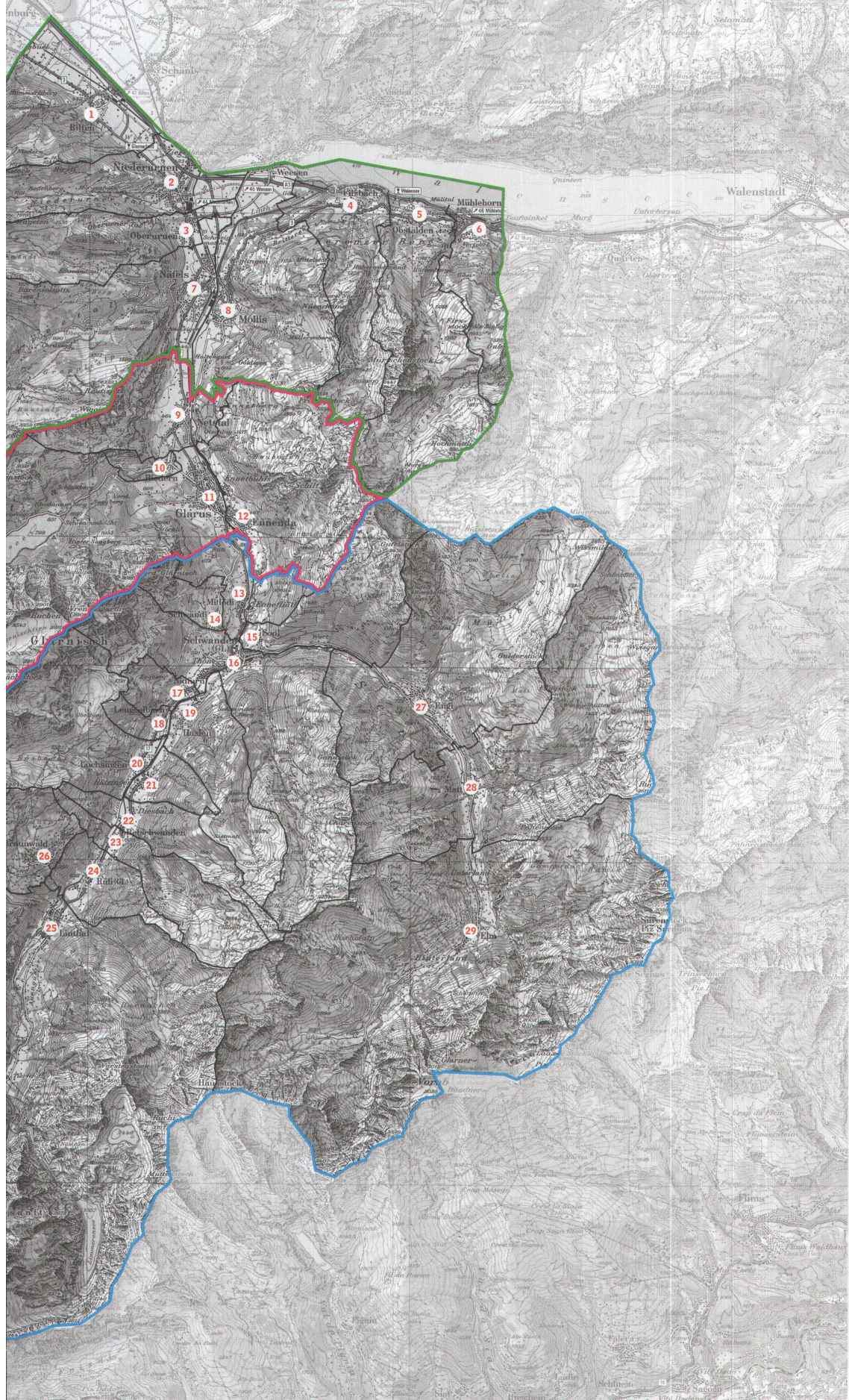
Wie dem Übel begegnen? Muggli sieht vier Wege. Das Minimum: bei neuen Einzonungen die Mehrwertabschöpfung einführen. So geht ein Teil des Bodenmehrerts an den Staat, der damit die Infrastrukturen finanzieren kann. Ein zweiter Weg wäre, schlecht gelegene Baulandreserven umzulegen. Also Land einzonnen, das gut erschlossen ist. Dabei sei auch hier ein Teil des Mehrerts abzuschöpfen, um damit jene zu entschädigen, deren schlecht gelegenes Land man auszont. Doch: Im Kanton Glarus ist das Bauland nirgends knapp, es braucht keine Neueinzonungen. Der dritte Weg wäre, Land auszonen. Die Entschädigungen können aber hoch werden und die Gemeinden brauchen ihr Geld für anderes. Mugglis vierter Vorschlag ist die Etappierung: «Erschlossen wird vorerst nur dort, wo der Staat nicht viel investieren muss. Wer raumplanerisch schlecht liegt, den erschliesst man nicht.» Rechtlich sei dies allerdings heikel, weil Bauzonen gesetzlich innert 15 Jahren erschlossen werden müssen.

Was entgegenn die Einheimischen? Gelassen sieht es der Architekt Kaspar Marti. «Vielleicht ist es stossend, dass die grossen Baulandreserven gegen das Raumplanungsrecht verstossen. Aber den Kühen ist es egal, ob sie auf Landwirtschafts- oder Bauland weiden.» Wer im südlichen Glarnerland bauen wolle, solle weiter willkommen sein, an Lagen, die sich dafür eigneten. Aber wie hält es Kaspar Marti mit der Kostenwahrheit? Sagt ihm die Effizienz der Konzentration nichts? «Da frage ich mich: Ist es teurer, ein Rohr durch bebauten Gebiet zu legen oder durch 100 Meter Wiese? Der Bodenverbrauch ist ja überall gleich gross.» Er frage sich, ob man überhaupt noch grosse Einfamilienhausquartiere zulassen solle. «Vielleicht kommen wir auf andere Themen beim Wohnen.» Ein Anliegen sind ihm die Dorfkerne. «Die alten Häuser prägen den Charakter unserer Gegend. Wie bringen wir die Familien in die Dorfkerne zurück? Darüber müssen wir nachdenken.»

4. Halt: Bei den Realisten

Im Hauptort Glarus empfangen Thomas Stauffacher, Kantonsarchitekt, und Peter Stocker, Kantonsplaner, zu einer Fragestunde. «Visionen? Unsere Herangehensweise ist pragmatisch-realistitätsbezogen», stellt Stauffacher klar. Für das Teilprojekt Raumentwicklung von «Glarus 2011» schrieb Kurt Gilgen, Leiter des Instituts für Raumentwicklung IRAP an der Hochschule Rapperswil und Berater des Kantons, ein Arbeitsprogramm. Es will die heutigen kantonalen Leitbilder umsetzen, die kommunalen Planungen koordinieren, die Planungs- und Bauordnungen vereinheitlichen. Die Gemeinden sollen ihre Bauzonen überprüfen und klären, welche Infrastrukturen da sind und welche neuen es braucht. Danach sollen die Nutzungspläne und, bei Bedarf, der Richtplan angepasst werden. →





Heute und morgen

- alte Gemeindegrenzen
 - Glarus Nord
 - > 16 000 Einwohnerinnen und Einwohner. Die Talsohle öffnet sich zu Linthgebiet und Walensee. Ortschaften mit höherem Anteil an Arbeitsplätzen und stärkeren Pendlerströmen. Skigebiet Kerenzberg.
 - Glarus Mitte
 - > 12 000 Einwohnerinnen und Einwohner. Der Hauptort Glarus bildet mit den Nachbarorten das geografische, gesellschaftliche und politische Zentrum.
 - Glarus Süd
 - > 12 000 Einwohnerinnen und Einwohner. Gabelung in Gross- und Kleintal. Kleine Ortschaften mit durchmischten Wohn- und Arbeitsbauten, Fabrikarealen aus dem 19./20. Jahrhundert, Landwirtschaft. Skigebiete in Braunwald und Elm.
- 1 Bilten
 - 2 Niederurnen
 - 3 Oberurnen
 - 4 Filzbach
 - 5 Obstalden
 - 6 Mühlehorn
 - 7 Näfels
 - 8 Mollis
 - 9 Netstal
 - 10 Riedern
 - 11 Glarus
 - 12 Ennenda
 - 13 Mittlödi
 - 14 Schwändi
 - 15 Sool
 - 16 Schwanden
 - 17 Nidfurn
 - 18 Leuggelbach
 - 19 Hasten
 - 20 Luchsingen
 - 21 Hätzingen
 - 22 Diesbach
 - 23 Betschwanden
 - 24 Rüti
 - 25 Linthal
 - 26 Braunwald
 - 27 Engi
 - 28 Matt
 - 29 Elm

Plan: Reproduziert mit Bewilligung von Swisstopo (BA081161)



Niederurnen



Riedern



Nidfurn



Rüti



Haslen



Schwändi

→ Was technisch tönt, birgt Diskussionsstoff. «Uns nennt man schon Träumer, wenn wir für jede der drei künftigen Gemeinden eine einheitliche Bauordnung wollen», weiss Stauffacher. Peter Stocker, seit November 2007 im Amt, muss mit einem 80-Prozent-Pensum das Tagesgeschäft erledigen und die Fusionen begleiten: «Das ist knapp», merkt er im Alltag. Seine Aufgabe beim Fusionsprozess beschränkt er daher auf «Prozessgestaltung, Moderation, Impulsgeber, Schaffung von Rahmenbedingungen». Die inhaltliche Arbeit obliegt den neuen Gemeinden und ihren Planungsbüros, die demnächst ernannt werden.

In «Glarus Nord» spitzt sich die Situation zu: Der Norden ist in den Sog der Agglomeration Zürich geraten. Der Druck auf Gewerbe-, Industrie- und Wohnbauland steigt. An sonnenbegünstigten Hanglagen wie in Mollis boomt der Wohnungsbau. Dort könnte es, schneller als manche denken, aussehen wie in Schindellegi oder Freienbach. Das wollen Stauffacher und Stocker verhindern: «Die Raumplanung braucht einen stärkeren Stand, wir wollen ihn mit den neuen Gemeinden entwickeln.»

5. Halt: Beim Beobachter

Wie aber schätzen Aussenstehende die Glarner Entwicklungsmöglichkeiten ein? Ein Sachverständiger ist Michael Güller, Planer im Zürcher Büro Güller Güller Architektur Städtebau. Er leitet das Projekt Raumentwicklung im unteren Reusstal im Kanton Uri; es setzt die Ergebnisse der Testplanung um, in der vier Planerteams die Aussichten des unteren Reusstals untersuchten (HP 5/07 und hpw 2/07). Güllers Befund: Uri prägen nationale Infrastrukturen, die Entwicklung im unteren Reusstal ist weitgehend fremdbestimmt. Glarus dagegen berührt nur im Norden das nationale Strassen- und Schienennetz und dieses verändert sich dort vorläufig nicht. Auch verlangt der noch geringe Druck auf Wohn- oder Industriestandorte südlich von Netsstal kein sofortiges Reagieren. Das heisse aber nicht weitermachen wie bisher. Michael Güller rät zur Zusammenarbeit: Betriebs- und Wohnneubauten dort platzieren, wo sie gefragt sind und wo sich das Land dafür eignet. Konkret: «Klopfen in «Glarus Süd» in den nächsten Jahren 17 Betriebe an, sollte man sie nicht auf die 17 Dörfer verteilen, sondern an einem Ort konzentrieren, zum Beispiel im Raum Schwanden. So ermöglicht man Synergien unter den Betrieben und schont die übrige Landschaft.»

Für solche Entscheide – so Michael Güller – sollten die drei neuen Gemeinden die Grundlagen erarbeiten. Herausfinden, welche Chancen und Konflikte auf die Siedlungen, die Landschaft, den Verkehr warten und dann ein Bild der

Zukunft malen: Wo stehen wir und wo wollen wir hin? Und passen wir zu den anderen? «Diese Arbeit muss nicht bis 2011 fertig sein. Denn technische Mittel wie den Richtplan anpassen, das kann man jederzeit.» Zwar leuchtet ein, dass Nutzungs-Schwerpunkte sinnvoll sind. Manch altem Dorf könnte dies aber ans Lebendige gehen. Das sieht Michael Güller nicht negativ: «Es müssen nicht alle Dörfer jederzeit und um jeden Preis wachsen. Schrumpft die Bevölkerung, werden die Orte leerer, die Grundstücke günstiger. Bis neue Leute ihre Chance darin sehen – wie Samih Sawiris in Andermatt.» Entscheidend sei, betont Güller, zu welchen Schritten die Politiker bereit seien.

6. Halt: Bei der Anführerin

Damit ist zum Beispiel Regierungsrätin Marianne Dürst angesprochen. Sie leitet das Projekt «Glarus 2011» beim Kanton. Den Anliegen der Raumplanung stimmt sie zu: «Einzonungen sind oft Hauruck-Übungen der Gemeinden, um Investoren nicht zu verlieren. Von diesem Druck befreien die Fusionen die einzelnen Dörfer. Wir können grossräumiger planen und Nutzungsschwerpunkte bilden.» Die Knacknuss bei den Fusionen sei das Umdenken von den heutigen Dörfern zu den neuen Gemeinden. Dies müsse in den Köpfen erst reifen. Auf der Prioritätenliste der Regierungsrätin steht die Raumentwicklung aber nicht zuoberst. Ihr Ziel: «Den Fahrplan einhalten, sodass die drei Gemeinden am 1. Januar 2011 demokratisch funktionsfähig sind.» Punkto Raumplanung gehe es darum, den Rahmen für die kommunalen Planungen vorzubereiten. «Den Idealzustand inklusive umfassender Raumplanung können wir gar nicht anstreben. Das würde das Fuder überladen. Wenn wir 2011 organisiert sind, ist es für die neuen Gemeinderäte und die Bevölkerung eine interessante und identitätsbildende Aufgabe, über die räumliche Zukunft nachzudenken.»

7. Halt: Bei den Machern

Einige Kilometer weiter hinten: Jakob Etter ist Landrat, Gemeindepräsident von Mitlödi und Projektleiter von «Glarus Süd». Raumplanung? Dazu ist er noch nicht gekommen. Kürzlich konnte die Bevölkerung Namen und Wappen vorschlagen, über 100 Leute machten Vorschläge: Kärpf, Solmio, Tödiland oder Zweitälten. Oder weiterhin «Glarus Süd». Auf die Bevölkerung komme auch Unannehmes zu, warnt Jakob Etter. Standortentscheide, Personalfragen zum Beispiel. Bisher gab es 13 Finanzchefs, künftig noch einen und so weiter. «Rationalisieren, zusammenlegen – wir müssen sechs Millionen einsparen, →

«Glarus 2011»

Bis 2011 fusionieren die heute 25 zu drei Gemeinden. 70 Körperschaften – Orts-, Tagwen-, Fürsorge- und Schulgemeinden – werden zu drei vereint. «Glarus Süd» wird zur grössten Gemeinde der Schweiz, mit 430 Quadratkilometer grösser als die Kantone Basel-Stadt, Schaffhausen, Zug oder die beiden Appenzell zusammen. Bereits arbeiten 500 Personen am Fusionsprojekt «Glarus 2011» mit. Die kantonale Projektleitung zerlegte das Vorhaben in Kategorien. Als Erstes wurde das Sozial- und Vormundchaftswesen kantonalisiert. Die zweite Kategorie versammelt die Reorganisation von Verwaltung, Volksrechten, Schulen, Alters- und Pflegeheime – und die Raumentwicklung. Zum Dritten geht es um gemeinsame Projekte des Kantons und der Gemeinden, wie zum Beispiel Aufgabenentflechtung, Finanzausgleich oder Gesetzesrevisionen. Mit den Fusionen sollen jährlich 6 Mio. Franken eingespart werden. Das Budget des Projekts «Glarus 2011» beträgt 20 Mio. Franken. In erster Linie bezahlt der Kanton damit Schulden der ärmeren Gemeinden, um den Zusammenschluss mit den reicherer zu erleichtern.

www.gl2011.ch | www.glarus-sued.ch



Sool



Hätzingen

→ zwei pro Gemeinde.» Das gelinge nicht bis 2011, weiss er: «Wir wollen niemanden entlassen, sondern bauen über Pensionierungen ab.» Ausser bei den Schulen, die man auch ohne Gemeindefusionen hätte zusammenlegen müssen, der sinkenden Schülerzahlen wegen. «Unsere Schulen werden grösser und besser, moderne Systeme mit Tagesschulen zum Beispiel.» Jakob Etters Bild der neuen Gemeinde: «Eine Verwaltungseinheit. Die Dörfer bleiben wichtig. Es soll eine Grundversorgung geben, vielleicht fährt wieder der Migrowagen zu den Leuten?» Für die Verwaltung sieht er – doch entschieden ist noch nichts – den Hauptsitz in Schwanden. In Elm oder Linthal könnte es Schalter geben. «Unser Service soll derselbe sein wie bisher, nur die Distanzen werden grösser.»

Das Wissen über Raumplanung ist klein im Glarnerland, bisher dominierten Einzelinteressen. Der Planungs- muss deshalb auch ein Lernprozess sein. «Wer in die Planung einbezogen wird und über seinen Lebensraum nachdenkt, lernt dessen Werte schätzen und geht sorgfältiger damit um», sagt Karl Stadler von den Grünen, die sich bisher als einzige Partei zum Thema geäussert haben und sich für das Mitwirken der Bevölkerung einsetzen.

Rückfahrt: Blicke nach vorn

Zurück im «Glerner Sprinter» kommt der Reisenden Max Frisch in den Sinn: «Man ist nicht realistisch, in dem man keine Idee hat.» Die Glarnerinnen und Glarner hatten eine Idee, die die Schweiz aufhorchen lässt: Drei Gemeinden sind genug! Doch die Raumentwicklung ist im Zeitplan zwischen Altersheimen, Schulen und Volksrechten versorgt, die kantonale Kickoff-Sitzung fand erst nach Redaktionsschluss statt. Der Pragmatismus bei den Befragten ist gross. Dabei ist es keine Fussnote eines technischen Ablaufs, wie die Dörfer und die Landschaft aussehen werden, sondern entscheidend für die Anziehungskraft einer Region. Regierungsrätin Marianne Dürst und ihre Kollegen dürfen nicht allein auf «die interessante Aufgabe für die Gemeinden» setzen. Der Kanton und die drei neuen Gemeinden müssen zusammen Ideen anstossen: Zum Beispiel mit Aufträgen an externe Fachleute, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen zu Fusionen und deren räumlichen Folgen einbringen können. Oder an das Glarner Architekturforum, das die Fachdebatte anleiten kann. An die Bevölkerung und an alle Glarner Schulklassen, um ihre Bilder des Kantons zu versammeln. So können Unternehmerinnen, Touristiker, Bäuerinnen, Architektinnen, Ökonomen, Dichter und Politikerinnen debattieren, wo das Glarnerland in zehn Jahren sein soll. •

Hochpartierre eröffnet die Debatte auf www.zuerichblog.hochpartierre.ch/glarus

Kantonale Zahlen (2007)

- Einwohner: 40 000
- Beschäftigte: 16 700
- Arbeitslosenquote : 2,3 Prozent
(CH 3,3 Prozent)
- Steuerbelastung: 132,6 Prozent
(CH 100 Prozent)
- Ressourcenindex im neuen Finanzausgleich 2008: 69,6 (CH 100, max. ZG 214,9, min. UR 61,8)
- Neu erstellte Wohnungen: 74
- Leerwohnungsanteil: 2,5 Prozent
(CH 1,06 Prozent)

Lifte bauen
ist unsere
Stärke.



Architekt:
Renzo Piano

Lifte bauen ist unsere Stärke.

Das zeigt sich gerade bei architektonisch und konzeptionell anspruchsvollen Projekten. Wir setzen Ihre Vision um.

In Emch Liften steckt Technik von morgen aus der Erfahrung von gestern.



Mehr als ein Lift.

Emch Aufzüge AG
Fellerstrasse 23
Postfach 302
3027 Bern

Telefon +41 31 997 98 99
Fax +41 31 997 98 98
www.emch.com